

Predigt über 1. Timotheus 4,4-5
Erntedankfest (17. Sonntag nach Trinitatis)
Evangelische Kirche Michelwitz und Gatzten
23. September 2018

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

An jedem Erntedankfest stehen wir vor der gleichen Frage: Wie bewerten wir den Zustand dieser Erde, die Schöpfung Gottes? Welche Bilanz können wir ziehen? Auf der einen Seite werden wir feststellen: Wir haben ausreichend zu essen und zu trinken und leben einigermaßen in Frieden. Gott sei Dank! Auf der anderen Seite sind in diesem Jahr die Umweltprobleme dramatisch dicht an uns herangerückt – die Hitze, vor allem die Trockenheit und in der hiesigen Region die Auseinandersetzung um die Braunkohle. Bleibt uns, wenn wir an den Klimawandel und die Uneinsichtigkeit derer, die jetzt handeln müssen, denken, der Dank nicht im Hals stecken? Müssen wir heute nicht neben dem Dank ganz viel klagen, auch anklagen?

Und dann hat jeder noch seine ganz persönliche Erntebilanz. Wie sieht er aus - der Ertrag meiner Arbeit, meines Lebens? Hat das, was ich ausgesät habe, Frucht getragen? Oder war doch Alles nur vergebliche Mühe und Arbeit? Fühle ich mich durch die Politik eher untergepflügt oder kommt mein Wachstum erst jetzt richtig zur Entfaltung? Kaum einer, der ein paar Minuten über diese Fragen nachdenkt, wird zu einem einhelligen Urteil kommen. Erfolg und Scheitern, Dank und Klage werden sich die Waage halten. Es hängt sehr von unserer je individuellen Stimmungslage ab, ob wir vom halbvollen oder halbleeren Glas sprechen.

Der Predigttext für das heutige Erntedankfest hört sich nicht so abwägend an. Kurz und bündig stellt der Schreiber des 1. Timotheusbriefes, ein Dokument aus der Gründungszeit der Kirche, das um 100 nach Christi Geburt verfasst wurde, fest:

Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut. Und nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird. Es wird geheiligt durch das Wort Gottes und durch das Gebet.

1. Timotheus 04, 04-05

Hintergrund dieser Gedanken ist ein heftiger Streit in den christlichen Gemeinden darüber, ob ein Christ alles essen und trinken, also die Gaben der Schöpfung genießen darf, oder ob er sich im Blick auf das nahende Weltende nicht in - auch sexueller - Enthaltbarkeit üben muss, um so in seiner geistlichen Existenz von den materiellen Bedürfnissen unabhängig zu werden. Der Briefschreiber gibt den Christen den Rat: Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und kann

darum auch uneingeschränkt verzehrt, genutzt, genossen werden – essen und trinken, lieben und leben.

Alles ist gut - dieser Gedanke ist uns nicht fremd und inzwischen zu einer nicht immer passenden Floskel geworden: alles gut ... kein Problem. In der Schöpfungsgeschichte am Anfang unserer Bibel endet das Wirken Gottes an jedem Schöpfungstag auch mit der Notiz:

Und Gott sah, dass es gut war.

1. Mose 1,1ff

Können wir das heute noch so nachsprechen, dass die Schöpfung von Anfang an gut war – angesichts der ungeheuren Zerstörungen, die wir an der Schöpfung vollzogen haben? Aber wir sollten auch fragen: Hatte denn der Apostel, der den Timotheusbrief geschrieben hat, vor 1900 Jahren mehr Grund als wir, an die alte Schöpfungsgeschichte anzuknüpfen? Sicher: damals wird es noch keine Umweltzerstörung in dem Ausmaß gegeben haben wie heute. Aber - unheilbare Krankheiten, Dürreperioden, Hunger, Armut, Verfolgung, Krieg, verkrüppelte Menschen, Naturkatastrophen, Missernten haben die Menschen auch damals an der guten Schöpfung Gottes zweifeln lassen.

Auch damals hat es Grund zu dem gegeben, was heute viele Menschen denken: Mag die Schöpfung einmal gut gemeint gewesen sein, mag in Urzeiten der Wechsel von Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht Ausdruck eines intakten Naturkreislaufes gewesen sein - heute ist das nicht mehr so. Was aber könnte dann den Briefschreiber veranlasst haben, so uneingeschränkt davon zu sprechen, dass die Schöpfung gut ist? Offensichtlich versteht er seine Gedanken nicht als eine Art Bilanz. Vielmehr will er im Blick auf die Schöpfung Gottes eine Art Überschrift christlichen Denkens und Glaubens formulieren: **Die Schöpfung ist gut - darum kann auch alles gut werden, was schlecht läuft.** Die Schöpfung ist gut, darum dürfen wir uns auch ihrer Gaben bedienen, ohne uns vorher und ständig den Kopf zu zermartern, ob ich den Kaffee, die Banane, das Öl nun mit gutem oder schlechtem Gewissen trinken, essen oder verbrauchen darf.

Aber ist ein solches Denken nicht eine unzulässige Beschönigung der tatsächlichen Misere? Müssen wir nicht genau prüfen, was wir essen und trinken, welcher natürlichen Ressourcen wir uns bedienen? Gebietet es nicht die Gerechtigkeit, auf den Verzehr von Früchten zu verzichten, deren Anbau mit Landschaftszerstörung, deren Wachstum mit Vergiftung der Böden und deren Ernte mit Ausbeutung der Landarbeiter verbunden ist? Ja, dieser Einspruch ist wichtig und notwendig. Dennoch kommen wir ohne die Grundaussage, dass alles, was Gott geschaffen hat, gut ist, nicht aus. Denn wie die Schöpfung angelegt ist - das ist und bleibt gut und ermöglicht uns einen sinnvollen Umgang mit ihr. Jeder, der Zeuge der Geburt eines Menschenkindes wird, der sich bewusst die Farbenpracht und Vielfalt einer Wiese anschaut oder den Mikroorganismus eines Tümpels betrachtet, kommt aus dem Staunen über die Wunder der Schöpfung nicht heraus. Dieses Staunen wird nicht deswegen falsch,

weil wir auch der bizarren Mondlandschaften in den Braunkohlegebieten angesichtig werden oder über behindertes Leben klagen.

Darum ist mit der Feststellung, das alles Geschaffene gut ist, nicht automatisch als gut abgesegnet, was wir Menschen aus Gottes Schöpfung machen und wie wir mit ihr umgehen. Der Wechsel von Tag und Nacht ist gut - aber damit ist nicht gesagt, dass es gut ist, die Nacht zum Tage zu machen. Der Wechsel von Frost und Hitze ist gut - aber damit ist nicht gesagt, dass die bei Schneemangel eingesetzte Schneekanone auf der Skipiste gut ist. Die Früchte des Feldes sind gut - aber damit ist nicht gesagt, dass es gut ist, diese gentechnisch zu verändern.

In diesem Sinn ist auch der zweite Gedanke des Briefschreibers zu verstehen:

... nichts ist verwerflich, wenn es mit Danksagung empfangen wird.

Grundsätzlich sollen und können wir uns aller Gaben der Schöpfung bedienen - aber unter einer Voraussetzung: dass wir Gott dafür danken. Dass wir es nicht als selbstverständlich erachten, ausreichend zum Essen und zu Trinken zu haben. Dass wir natürlich darüber nachdenken, welchen Preis andere für unser Sattsein bezahlen müssen.

Hier ist daran zu erinnern, dass das Danken in einem ganz engen Zusammenhang steht mit dem Denken. Zwei Worte, die sich nur durch einen Buchstaben unterscheiden. Zwei Tätigkeiten, ohne die unser Leben seine Richtung verliert und verkümmert. Zwei Säulen unserer menschlichen Existenz, ohne die wir in eine Schiefelage geraten. Danken ist weniger eine Höflichkeitsgeste als Ausdruck von Intelligenz. Das Gegenteil von Danken ist nicht die Undankbarkeit, sondern die Gedankenlosigkeit und die Vergesslichkeit. Insofern ist ein undankbarer Mensch ziemlich dumm und droht frühzeitig zu verblöden. Es gibt eben auch eine geistliche Demenz. Dankbarkeit aber bedeutet: Ich habe ein Bewusstsein davon, dass mein Wohlergehen nicht etwas ist, worauf ich Anspruch habe. Vielmehr ist materieller Wohlstand und Gesundheit ein unverdientes Privileg, für das es nur eine Rechtfertigung gibt: Ich habe es für die Allgemeinheit, für den Nächsten, für den Schwächeren einzusetzen. Das Erntedankfest sollte für uns Anlass sein, unter diesem Gesichtspunkt die Aufnahme von Geflüchteten zu betrachten und einen Perspektivwechsel vorzunehmen. Dass Menschen bei uns, in Deutschland das zu finden hoffen, was sie in ihrer Heimat vergeblich suchen: Frieden, Freiheit, Anerkennung, Menschenwürde, das sollten wir als Auszeichnung verstehen. Darüber sollten wir uns freuen und durchaus auch stolz darauf sein. Wenn wir so denken, werden manche Probleme nicht nur kleiner, sondern auch lösbarer.

Wenn wir heute dafür danken, dass wir in unserem Land reichlich zu essen und in der Regel ein Dach über dem Kopf haben, dass wir vor Naturkatastrophen bewahrt wurden, die in unseren Kirchenliedern mit Pest, Krieg, Hunger deutlich benannt werden, dass wir Menschen Zuflucht anbieten können, dann sollen wir dies in dem Bewusstsein tun: Nichts davon ist

selbstverständlich. Auf nichts haben wir einen natürlichen Anspruch. Gleichzeitig denken wir daran, dass es nach wie vor eine unerledigte Aufgabe ist, die Güter wie Nahrung, Luft und Wasser, Einkommen und Arbeit, Bildung und Wissen bei uns und weltweit gerecht zu teilen. So denken wir voller Scham daran, dass auch heute Menschen verhungern, erwerbslos sind, an den Rand gedrängt werden, dass sich Menschen an anderen bereichern.

In einem neueren Erntedanklied wird der Zusammenhang von Denken und Danken sehr schön formuliert:

*Aus dem Denken kommt das Danken,
wie das Nehmen aus dem Geben.
Und wer satt ist, soll bedenken:
Alle Menschen wollen leben.*

Wenn wir dieses Grundbedürfnis aller Menschen, nämlich leben zu wollen, nicht vergessen, dann regelt sich die Frage, was wir essen und trinken sollen und dürfen und wie wir mit der Schöpfung umgehen, zwar nicht von selbst, aber gewissenhafter. Dann werden wir die Gedankenlosigkeit, mit der wir allzu oft die natürlichen Lebensgrundlagen aufs Spiel setzen, auch überwinden können. Das wird mit harten Auseinandersetzungen um unterschiedliche Interessen verbunden sein - wie in den frühen christlichen Gemeinden. Dabei sind unsere Probleme natürlich nicht die gleichen wie vor 1900 Jahren. Aber - und das sollten wir vom Timotheusbrief lernen: nicht die Trennung, sondern die Verbindung von Geist und Materie ist notwendig. Es geht nicht um eine krampfhaft und zwanghaft Enthaltensamkeit. Wir werden durch Radikalismen wie kein Fleisch zu essen, sexuell enthaltsam zu leben, auf alle Genussmittel zu verzichten – wir werden durch solche Radikalismen, die als Zeichenhandlung und zeitlich begrenzte Übung wie das Fasten durchaus Sinn machen, uns weder das gute Gewissen verschaffen, noch die Gunst des Schöpfers ergattern noch unser Leben wesentlich verlängern können. Früher oder später muss auch der sterben, der sich nur von Ökoprodukten ernährt. Auch der Asket wird krank. Wichtig ist etwas anderes: ein verantwortlicher und intelligenter Umgang mit den Schöpfungsgaben als Ergebnis von Danken und Denken, von Gebet und Hören auf das Wort Gottes. Also orientieren wir uns an der evangelischen, freiheitlichen, von Jesus Christus vorgezeichneten Sichtweise des Lebens und dieser Welt: **die Schöpfung ist gut, darum kann auch alles gut werden, was schlecht läuft.**

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de